

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 40 (1967)

Heft: 2

Artikel: Hat der Panzer eine Zukunft?

Autor: D.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-517814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hat der Panzer eine Zukunft?

Der Wert des Panzers wird seit seinen grössten Erfolgen im Zweiten Weltkrieg, dem er auf den wichtigsten Schauplätzen im Verein mit der taktischen Flugwaffe das Gepräge verliehen hat, in der theoretischen Diskussion immer wieder mit zum Teil überzeugenden Argumenten bestritten. Die Kritiker berufen sich nicht allein auf die Verwundbarkeit der ein verhältnismässig grosses Ziel bietenden Kampffahrzeuge gegenüber den Waffen der Jagdbomber. Sie machen darüber hinaus geltend, dass sich technisch derart anspruchsvolle Kampfmittel rasch abnützen und zudem einen grossen Brennstoffverbrauch aufweisen, somit von einer umfangreichen und komplizierten Nachschub- und Reparaturorganisation abhängig sind, welche ihrerseits gegen Schläge aus der Luft überaus empfindlich ist. Sind diese Kampfmittel an sich schon kostspielig, so wird ihre zweckmässige Verwendung überdies durch die Notwendigkeit erheblich verteuert, Flugzeuge und Flab-Mittel bereitzustellen, die den für den geschlossenen Einsatz grösserer gepanzerter Formationen notwendigen Raumschutz zu gewährleisten haben. Die zahlreichen Panzerwracks, die die Anmarschwege der deutschen Reserven in der Normandie während der grossen Schlacht um die Erweiterung des alliierten Landungskopfes im Sommer 1944 säumten, legen beredt Zeugnis ab vom Tribut, den derjenige zu entrichten hat, welcher die Luftherrschaft — selbst zeitlich und örtlich begrenzt — nicht mehr zu erringen vermag.

Wenn aber der Chor der kritischen Stimmen seit den fünfziger Jahren immer mehr anschwellt, so hauptsächlich wegen der erheblichen Steigerung, die die Leistungsfähigkeit der Panzerabwehr erfahren hat. Dem Infanteristen, der sich zu Beginn des Zweiten Weltkrieges der stählernen Husaren kaum zu erwehren vermochte, wurden im Verlauf des Ringens immer wirksamere Mittel zur Verfügung gestellt, zumal Hohlladungsgeschosse verschiedener Art, die seine Chancen erheblich verbesserten.

Vor allem eine wehrtechnische Errungenschaft der neueren Vergangenheit schien, jedenfalls in den Augen einzelner Beobachter, das baldige Ende des Panzers anzukündigen: die drahtgesteuerte Panzerabwehrrakete. In dieser erwuchs dem gepanzerten Fahrzeug in der Tat ein gefährlicher Widersacher. Die neue Waffe, an deren Vervollkommnung allenthalben weitergearbeitet wird, war leicht und handlich, dabei mit einer wirkungsvollen Ladung versehen und vor allem imstande, ihre Ziele aus grosser Entfernung zu bekämpfen und deren Bewegungen zu folgen.

Indes: die Panzer wurden und werden nicht nur nicht verschrottet, sondern vielmehr weiterentwickelt und verbessert. Die Mechanisierung ist in den grossen und modernen Armeen vorangetrieben worden, grosse Anstrengungen wurden und werden unternommen, um den Streitkräften neue, leistungsfähigere Panzer zur Verfügung zu stellen.

Die Gründe, die alle ins Gewicht fallenden Armeen veranlassen, am Panzer festzuhalten, werden in der September-Ausgabe der amerikanischen *Military Review*, herausgegeben von der Generalstabsschule der US-Army, von einem französischen Autor, Paul Réchin, wie folgt zusammengefasst: Der Panzer vereinigt in sich überlegene Feuerkraft, namentlich präzises Feuer auf grosse Entfernungen, Beweglichkeit und Schutz, wobei der Schutz die Voraussetzung der Beweglichkeit auf dem Gefechtsfeld bildet. Solange sich der Panzer nicht bewegt, ist er bei guter Tarnung schwer auszumachen. Bewegt er sich, so ist er durch Panzerung und Formgebung geschützt und kann überdies seine Waffen einsetzen, was auf den Infanteristen nicht zutrifft.

Der Verfasser huldigt der Auffassung, wonach Panzer im Hinblick auf begrenzte, mit konventionellen Mitteln ausgetragene Kriege wie je erforderlich seien. Im Falle des «Krieges durch Stellvertreter», wie verschiedene gewaltsame Auseinandersetzungen der Nachkriegszeit bezeichnet wurden, dränge sich der Besitz von gepanzerten Verbänden auf, die mit den von 1939 bis 1945 eingesetzten grundsätzlich vergleichbar sind. Denn der Instigator und Nutzniesser solcher Konflikte könne mit dem Eingreifen seiner eigenen Verbände drohen.

Im Fall eines eigentlichen modernen Krieges würden, in erster Linie auf dem europäischen Festlande, Nuklearwaffen, wahrscheinlich auch chemische Kampfmittel und vielleicht sogar biologische Mittel in die Waagschale geworfen. Wer sich mit dem in Europa im — zurzeit wenig wahrscheinlichen — Fall eines grösseren bewaffneten Konfliktes zu erwartenden Kriegsbild beschäftigt, muss die von sowjetischer Seite, namentlich im offiziellen Werk «Militärstrategie» von Marschall Sokolowsky, in Aussicht gestellte Blitzkrieg-Strategie mit ihren von atomarem Feuer unterstützten tiefen Einbrüchen wuchtiger Panzerkeile zumindest in Betracht ziehen.

Der vorgenannte Autor weist darauf hin, dass derlei Vorstösse mit massivem nuklearem Feuer zerschlagen werden könnten, die rücksichtslose Verwendung dieser Mittel im dicht besiedelten Europa aus politischen und psychologischen Gründen indessen kaum denkbar ist. Der — allerdings massivere — Einsatz nuklearer Mittel bleibt dennoch wahrscheinlich und zwingt zur Auflockerung der Kräfte, was den Gedanken an das Halten langgezogener Fronten als ebenso anachronistisch erscheinen lasse wie beispielsweise die mazedonische Phalanx.

Unter diesen Umständen bietet der Panzer gewichtige Vorzüge. Der sehr wirksame Schutz, den die Panzerung gewährt, erhöht die Überlebenschancen der im Wirkungsbereich von Nuklearexplosionen befindlichen Truppen so sehr, dass die Verluste von Panzertruppen nach Réchin vier- bis zehnmal geringer sein würden als die ungeschützter Truppen. Von besonderem Nutzen sei der Panzer — bei entsprechender Ausstattung mit Filtern und mit Anlagen, die im Innern der Fahrzeuge einen um wenig über dem der Atmosphäre liegenden Druck zu erzeugen vermögen — beim Einsatz chemischer Kampfmittel.

Aus der Analyse der Schwächen und der Stärken gepanzerter Kampffahrzeuge folgt, dass sich diese unter den Bedingungen nuklearer und chemischer Kampfführung durch eine optimale Überlebenserwartung auszeichnen, welche sich sowohl aus der Schutz bietenden Panzerung als aus der durch Beweglichkeit und Geländegängigkeit ermöglichten Auflockerung ohne Einbusse an Kampfkraft erklärt. Im konventionellen Kampf liegen die Vorteile des Panzers zumal in seiner mit Mobilität gepaarten grossen Feuerkraft. «Daher beherrschen Panzer das offene Gelände.» Demgegenüber erweist sich der Infanterist dann als überlegen, wenn «ihn der Panzer nicht sieht». Anders ausgedrückt: Bei Nacht und schlechter Witterung, in engen Geländekammern und am Hinterhang, wo es ihm die Geländeform erlaubt, das überlegene Panzerfeuer zu unterlaufen.

Do. B.

Einsatz und Weiterbildung der Küchenchefs im KVK

Beim Einrücken in den Kadervorkurs liegen jeweils gründlich vorbereitete Ausbildungsprogramme für die Ausbildung der Unteroffiziere vor. Dabei werden meistens die Küchenchefs — wenn sie nicht schon mit Kochaufgaben vollbeschäftigt sind — gleich eingestuft wie die übrigen Unteroffiziere. Seit vielen Jahren sind nun schon Diskussionen im Gang, wie auch die Küchenchefs im Kadervorkurs in ihrem besondern Gebiet weiter ausgebildet werden können.

Am 18. Januar 1967 fand in Bern eine von über 100 Angehörigen der hellgrünen Verbände (Berner Sektionen der Gesellschaft der Offiziere der Versorgungstruppen, Fourierverband, Militärkitchenchefverband und Fouriergehilfen) besuchte Aussprache statt, an denen die aufgeworfenen Probleme eingehend diskutiert wurden.

Als prominente Referenten wirkten mit: Oberst Lehmann, Chef 1. Sektion OKK; Major Erb, Kdt. Kü. Chef-Schulen; Hptm. Lehmann, Bat. Qm.; Four. Wenger, Präsident Fourierverband; Hptm. Aerni, techn. Leiter und Wm. Lehmann, Präsident der Militärkitchenchefs.

Alle waren sich einig, dass der Weiterausbildung der Militärkitchenchefs vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden muss. Es ist in erster Linie Sache der Quartiermeister, den Kommandanten detaillierte Arbeitsprogramme — den Rechnungsdienst und Küchendienst betreffend — zur Genehmigung zu unterbreiten.

Es werden jedoch auch andere Wege geprüft, namentlich die Abgabe von Dokumentationen oder die Ausbildung besonderer geeigneter Referenten. Das OKK wird in allernächster Zeit mit entsprechenden Vorschlägen aufwarten, über welche zur gegebenen Zeit orientiert werden kann.

Eines wurde von allen Referenten betont: Schon heute hat der Quartiermeister die Möglichkeit, durch gründliche Vorbereitungen vor dem Dienst für die Küchenchefs spezielle Weiterbildungsprogramme in den KVK einzubauen, ohne dass die Ausbildung im Soldatischen, Kartenlesen, ABC-Dienst usw. zu kurz kommt.

Dass von Seiten des OKK jede Unterstützung gewährt wird, davon konnten sich die Zuhörer überzeugen. Mit diesem Ausspracheabend wurde nun der erste Schritt getan; die aufgeworfenen Fragen sollen an spätern Diskussionsabenden weiter behandelt werden.

G. St.